

Feuilleton

Nietzsche und die deutsche Kultur.

In der französischen und englischen Presse, besonders aber auch in der ersten Kriegskultur, hat man immer wieder die Behauptung, daß die völkerverwundlichen und militärischen Ideen, die man in diesem Kriege bekämpfen behauptet, hauptsächlich durch drei hervorragende Schriftsteller dem deutschen Volk eingeprägt worden sind, und als solche werden genannt: Treitschke, Bernhardt und Nietzsche. Ueber Treitschke und Bernhardt soll hier nicht weiter gesprochen werden. Nietzsche kommt aber zweifellos ganz mit Unrecht in ihre Gesellschaft. Wenn auch manche seiner bekannten Ausprüche wie der vom Uebermenschen und der von der blonden Bestie, den Struwwelpfeinern, so häufigen Kritik erklären sich als politische Tendenzen, so genügt doch das gesamte Werk Nietzsches gegen die ihm zugeschriebenen politischen Tendenzen. Es muß deswegen als ein Verdienst des bekannten Schriftstellers Dr. Julius Meiner angesehen werden, wenn er in einer jetzt erscheinenden kleinen Schrift: "Friedrich Nietzsche, der Amoralist und Antichrist" (Frankfurter Verlagsbuchhandlung, Stuttgart), sich auf Grund einer genauen Kenntnis und Durchforschung der Schriften Nietzsches der Arbeit unterzogen hat, die politischen Annahmen Nietzsches aufzudeckeln, aus denen sich wohl ergibt, daß Nietzsche, soweit er als politischer Schriftsteller überhaupt in Betracht zu ziehen ist, entschieden nicht mit Treitschke und Bernhardt in einem Atem zu nennen ist, sondern eher auf die gegenüber Seite gehört. Dr. Meiner schreibt:

Nietzsches Stellung zu seinem Vaterlande, zu seiner Kunst und Wissenschaft und zu ihren klassischen Vertretern hat im Laufe seines Lebens eine gründliche Wandlung erfahren. Man findet selten bei ihm ein uneingeschränktes Lob des deutschen Volkes und seiner Kultur. Schon seine Bemerkungen aus der frühesten Zeit sind zurückhaltend; kühl auch dort, wo genug Anlaß zu Lob vorhanden ist. Aber je älter er wird, desto kritischer, abnehmender, gefäßiger wird er. Es scheint, daß nicht nur der überwiegende Aufsichtswort im Ausland, sondern auch die Enttäuschungen fremdlicher Natur und verlegte schriftstellerische Persönlichkeit dabei eine Rolle spielen. Sagt er doch im "Ecce homo", Kapitel "Der Fall Wagner", Nr. 4: "Behn Jahre; und niemand in Deutschland hat sich eine Gewissensschuld daraus gemacht, meinen Namen gegen das absurde Stillstehen zu verteidigen, unter dem er vergraben lag."

Während das Ausland sich bereits mit ihm beschäftigt, gab es in Deutschland nur einige Leier seiner Schriften. "Man fragte mich öfter, wozu ich eigentlich deutsch schreibe: nirgendwo würde ich schlechter gelesen als im Vaterlande. Aber wer weiß zulezt, ob ich auch nur wünsche, heute gelesen zu werden?" ("Götterdämmerung", Nr. 51.) Er hat im Jahre 1866 eine Wohnung in Leipzig oder München sich niederzulassen, er mußte aber diesen Gedanken aufgeben und schrieb darüber in einem Briefe an seine Schwester: "Was habe ich bei meinem letzten Aufenthalt in Deutschland wieder für Demütigungen und Dummheiten herunterzuschlucken müssen. Ich habe Stunden einer jenseitigen Depression erlebt, die mir in Wahrheit schauerlicher Er-

innerung sind." Leider ist nicht bekannt, wer ihm diese Demütigungen bereitet hat. Seine mißgünstigen Verurtheile, an einer reichsdeutschen Universität festen Fuß zu fassen, während so viele unbedeutende Professoren es dort zu angehenen und einträglichen Stellungen gebracht haben, mögen nicht wenig sein Urteil über deutsche Kultur beeinflusst haben. Er hat auch dafür die deutschen Gelehrten nicht gerade rücksichtsvoll behandelt; er hat von ihnen kein schmeichelhaftes Bild entworfen, er nennt sie Schafe und Falschmünzer. Wie überlegen er sich den deutschen Professoren gegenüber dünkte, ist auch aus folgender Briefstelle aus dem Jahre 1885 zu ersehen. Er schreibt unter anderem an seine Schwester: "Es fällt mir fast jeden Tag genug ein, daß deutsche Professoren daraus zwei dicke Hände machen könnten." Auch der Verfasser von "Menschliches, Unmenschliches" war nicht frei von Fehlern, die er so scharf an anderen geißelte, und unter diesem Gesichtspunkte müssen auch viele der hier folgenden Äußerungen bewertet werden.

Bei Ausbruch des Deutsch-Französischen Krieges schrieb er an seine Mutter: "Es gilt unserer Kultur! Und da gibt es kein Opfer, das groß genug wäre! Dieser staunenswürdigste französische Tiger!" Damals bedauerte er, daß er als Walter Professor den Selbstzug nicht mitmachen durfte, aber er ging als freiwilliger Krankenpfleger und war als solcher vier Wochen tätig, bis ihn eine Diphtherieinfektion an den Fortsetzung hinderte. Später urteilte er über den Deutsch-Französischen Krieg ganz anders.

Ein Deutscher ist großer Dinge fähig, sagt Nietzsche, aber es ist unabweisbar, daß er sie tut: denn er gehorcht lieber, wo er kann,

weil das seinem trägen Geiste mehr zusagt. Da- gegen pflegt er in der Not, wo er auf sich selbst angewiesen ist, seine Kräfte zu entdecken. "Die deutschen Gelehrten, die bisher das Ansehen hatten, die Deutschen unter den Deutschen zu sein, waren und sind vielleicht noch so gut wie die deutschen Soldaten wegen ihres tiefen, fast kindlichen Sinnes zum Gehorchen in allen äußeren Dingen und der Hingabe, in der Wissenschaft viel allein zu stehen und viel zu verantworten; wenn sie ihre stolze, schlichte und geduldige Art und ihre Freiheit von politischer Herrschaft sich zu sichern wissen, in Zeiten, wo der Wind anders bläst, so steht noch Großes von ihnen zu erwarten: so wie sie sind (oder waren), sind sie der embryonische Zustand von etwas Höherem... Wenn je ein Deutscher etwas Großes tat, so geschah es in der Not, im Zustande der Tapferkeit, der zusammengebrochenen Fäden, der gespartesten Besonnenheit und oft der Grobheit. — Der Umgang mit ihnen wäre wohl anzufragen — denn fast jeder Deutsche hat etwas zu geben, wenn man versteht, ihn dahin zu bringen, daß er es findet, wiederfindet."

Das neue Deutschland besitzt viel ererbte und angelernte Tüchtigkeit, so daß es den aufgeschäufelten Schatz von Kraft eine Zeitlang selbst verschwendend ausgeben darf. Aber es ist nicht eine hohe Kultur, die mit ihm Herr geworden, noch weniger ein delikater Geschmack. "Es zählt sich teuer, zur Macht zu kommen: die Macht verbummt... Die Deutschen — man hieß sie einst das Volk der Denker; denken sie heute überhaupt noch? Die Politik verdrängt allen Ernst für wirklich geistige Dinge. Deutschland über alles, das war das Ende der deutschen Philosophie... Gibt es